

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 9

Artikel: Der Kampf um den Tunnel [Fortsetzung]
Autor: Corvin, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

penhelme und gaben Anlaß zu vielem Gelächter, als sie mit den Hüten und Zylindern der Herren vertauscht wurden. Einige zogen auch die bereitgelegten weißen Kittel über die Röcke, die meisten aber verzichteten darauf.

Die Förderkörbe selbst, die bei jeder Fahrt sechs Personen in die Tiefe befördern sollten, waren ebenfalls ausgeschmückt; der Eindruck eines «Ausfluges unters Meer» wurde also vollkommen erreicht.

In der Tiefe nun, fünfzig Meter unter der Erdoberfläche, begann die Feerie, wie die Journalisten mit einigem Recht den sich bietenden Anblick nannten. Der Tunnel war um diese Zeit 2026 Yards, also rund zwei Kilometer vorgestoßen, und die ganze Strecke des Durchschlags war durch Reihen und Schnüre elektrischer Lampen wunderbar beleuchtet.

Anderthalb Kilometer lang wanderte die kleine Gesellschaft durch den sanft geneigten, etwa zwei Meter breiten Stollen — aus psychologischen Gründen ließ Watkin die Besucher nicht auf der Schmalspurbahn fahren, um so die große Länge des fertigen Werkteils deutlicher zu machen — ehe sie in den erweiterten Endteil kamen, der bereits die Maße des späteren Ausbaues zeigte.

An einem kleinen Saal im Felsen, wo man schon das Büfett und die aufgestellten Tafeln sah, ging es zunächst vorbei, weiter bis zum Vortriebe, wo die neue, erst vor einigen Monaten eingebaute Maschine arbeitete.

Schon lange vor dem Ende des Weges verstärkte sich der Lärm von der Arbeitsstelle her. Eine Schüttelrutsche, wie sie Kohlenbergwerken üblich sind, brachte unaufhörlich Kreidbrocken von vorn heran, die von einigen Arbeitern fortgeräumt und während der Dauer der Beschäftigung in einem Querschlag angehäuft wurden.

Die Gäste gingen staunend weiter, befühlten die trockenen weißen Wände, riefen sich in dem schütternden, stoßenden Lärm Scherze zu und gaben Obacht, nicht mit der Rutsche, an deren Seiten sie gingen, in Berührung zu kommen.

Dann sahen sie im hellen elektrischen Licht die Bohrmaschine und wurden still.

Was war das für ein Ungetüm, das sich in den Felsen schnitt und knirschend die Steinbrocken zermahlte und zermalmete! Nur zwei Mann standen hier, der eine regulierte den Gang der stählernen Kiefer, der andere überwachte den Transport der losgebrochenen Massen auf dem Paternosterwerk, das die Brocken auf die Rutsche beförderte.

Die Bohrmaschine, die eigentlich mehr eine Schneide- und Fräsmaschine zu sein schien — der weiche Fels ließ diese Art des Vordringens zu — wurde durch Preßluft angetrieben, die in mächtigen Stahlflaschen vor Ort gebracht wurde. Es war Hawkshaws Idee, die abblasende

Luft, die immer noch einen gewissen Druck hatte, als Ersatz für eine Weiterführung zu benutzen, das heißt, sie zur Reinigung der Atmosphäre im Tunnel zu benutzen und so eine besondere Frischluftleitung mit Pumpenanlage zu sparen.

Die Besucher standen dicht um die Maschine herum, die knirschend, Luft abblasend, mahlend und rüttelnd, den Eindruck eines Urwesens machte, das unbekümmert um die Zuschauer weiter fraß und die Flanken rasseln ließ.

Nun bat Watkin mit Winken und lautem Rufen, sich zurück bis zum Steinsaal zu begeben und hier Platz zu nehmen. Man kehrte um und nahm, ganz unter dem Eindruck des Geschehen stehend — fern hörte man das Arbeiten der Maschine — während des ausgezeichneten Lunches die kurze Rede Watkins entgegen.

Ja, man saß da friedlich und nur ein wenig verumtumt wie zu einem Karnevalfest ein halbes Hundert Meter unter der winterlichen See, die durch eine dreißig Meter dicke Felsschicht von den Tafelnden getrennt war. Man hob die Gläser mit dem perlenden Champagner und stieß lachend an, als Watkin das wunderbare und zukunfts-trächtige Tunnelwerk hochleben ließ.

Und einer saß da, der nun schon viele Jahre im Tunnel gelebt hatte, freilich im anderen, stillen, von keinem Gastlärm durchtobten Tunnel — Breton. Er war selbstverständlich geladen worden, alle schätzten ihn, den Mann, der kaum ein Wort redete. Während der Besichtigung war er ganz allein, kurz hinter der Gesellschaft dahingegangen, hatte hier und da Halt gemacht, einmal einen feinen Riß in der Wand betrachtet, durch den einige Tröpfchen sickerten — aber es waren, wie er festgestellt hatte, salzige Tröpfchen! — und war dann wieder weitergeschritten.

Vor der Maschine hatte er länger als die anderen gestanden, genickt und etwas gemurmelt, das keiner hörte. Der Stein war hier weicher als drüben, viel weicher — das war gut, um rasch voranzukommen — aber es barg Gefahren für die Festigkeit und Haltbarkeit des Baues. Wenn er auf dieser Seite etwas zu sagen hätte, würde er darauf dringen, sofort eine Betondichtung anzubringen, eine solide Betonschale, die schon einen gehörigen Druck aufnehmen und sich mit der Zeit immer mehr verhärtete würde — aber er hatte hier nichts zu sagen. Und so war er mit den andern bei der Tafel erschienen, trank Watkin und Hawkshaw zu, verneigte sich, als man, nun einmal im Zuge, auch ihn und seine Arbeit hochleben ließ, und saß im übrigen gedankenvoll da.

Später, als die Besucher wieder alle oben waren und Hawkshaw als letzter am Förderkorb stand, trat plötzlich Breton auf ihn zu:

«Sie haben da eine Stelle, kurz hinter dem tausendsten Meter — Sie kennen den Riß?»

Hawkshaw schüttelte etwas erstaunt und betroffen den Kopf.

«Kommen Sie mit, ich zeige Ihnen die Stelle —»

«Aber unsere Gäste oben — die gesellschaftlichen Verpflichtungen —»

«Die können warten, der Riß nicht. Wenn Sie nicht etwas dagegen unternehmen, jetzt gleich unternehmen — ersauft der Stollen — wenn Sie Pech haben; wie wir Pech haben!»

Hawkshaw ging mit Breton an den Ort, wo die paar Tropfen, fast unmerklich, aus der Wand traten. Breton wies darauf hin:

«Ich würde auf zwanzig Meter solide füttern — den ganzen Stollen füttern, kann nichts schaden — aber ich möchte Ihrer Meinung nicht zuvorkommen.»

Hawkshaw nickte, er sah die Notwendigkeit, sofort etwas zu tun, ein. Aber er zuckte dann die Achseln:

«Und oben — man wird denken —»

Breton unterbrach ihn:

«Sie haben recht. Geben Sie mir die Vollmacht — ich werde hier bleiben — die Leute oben interessieren mich ohnehin nicht. Rufen Sie Ihren Werkführer — schicken Sie ihn her, gleich mit Arbeitern und Material — ich warte hier.»

Hawkshaw schüttelte ihm die Hand — aber Breton ließ ihm die seine nur mechanisch; denn er war bereits dabei, Berechnungen über die Lage hier anzustellen.

Und während im Haupthaus die Gäste noch eine Weile zusammenblieben, und niemand das Fehlen des schweigsamen Franzosen bemerkte — arbeitete Breton unten im Tunnel mit all der Ruhe und Sorgfalt, die er besaß. Als er endlich, mehr als sechs Stunden danach, hinauf kam, fand er keinen Menschen und von Hawkshaw nur einen dankbaren und entschuldigenden Brief vor, er müsse leider mit den prominentesten seiner Gäste zurückfahren. Aber er hoffte, Mister Breton morgen bei sich zu sehen — falls Herr Breton Zeit habe.

Breton ließ sich vom Werkmeister einen Wagen geben und fuhr nach Dover, um das Nachtschiff zu erreichen. Er sah aus wie ihn seine eigenen Leute kannten, zerzaust, verdreht in seinem Gesellschaftsanzug, der freilich von dem Mantel verdeckt wurde. Während der Ueberfahrt legte er sich auf eine der plüschüberzogenen Bänke im Rauchsalon und schlief fest bis zur Ankunft in Calais.

Gegen seine Gewohnheit kaufte er am Morgen eine Zeitung mit den neuesten Nachrichten und las fast als erstes eine Meldung aus London:

«Der Tunnel unter dem Kanal eine nationale Gefahr!»

AROSA

für Frühlingskilauf und Osterferien im Ski-Monat März!



Hotel	Bettenzahl	Minimal-Pensionspreis Fr.	Minimal-Pauschalpr. 7 Tage Fr.	Hotel	Bettenzahl	Minimal-Pensionspreis Fr.	Minimal-Pauschalpr. 7 Tage Fr.
Arosa Kulm	170	18.—	151.—	Hubelsee	30	12.—	100.—
Des Alpes	60	16.—	134.—	Juventas	50	13.—	108.—
Hof Maran	110	18.—	150.—	Merkur	40	14.—	116.—
Neues Waldhotel	125	18.—	149.—	Post- und Sporthotel	70	15.—	123.—
Seehof	110	16.—	134.—	Suvretta	40	13.—	108.—
Anita	40	12.50	104.—	Viktoria	32	12.—	95.—
Bahnhof	30	12.—	100.—	Aeberli	14	11.—	93.—
Bellevue	110	15.—	124.—	Beau-Rivage	20	10.—	85.—
Belvédère-Tanneck	70	12.—	100.—	Hohenegger	20	10.50	89.—
Hold	34	12.50	104.—	Müller	14	12.—	100.—

Auskunft u. Prospekte durch die Kurverwaltung Arosa, Tel. 455, die Hotels u. sämtl. Reisebüros



Ein unnützer Tag
Herr Ratgeb?

Unmöglich, mit diesen Kopfschmerzen eine anständige Arbeit zu leisten! — Das ist doch nicht so gefährlich, ein paar Aspirin-Tabletten und ein Glas Wasser sind rasch zur Hand und werden auch Ihnen helfen.

ASPIRIN



Das Produkt des Vertrauens

A 137

Der Chefingenieur Breton zeigte, als er in seinen Schacht einfuhr, mit keiner Miene, was er in diesem Augenblick dachte.

Das Komitee arbeitete. Es ist nicht sicher, ob die Berichte einiger mit eingeladener Reporter über den Tunnel in der Form, in der sie erschienen, bestellt waren. Aber es steht außer Frage, daß sie dem Komitee die Gelegenheit boten, eine große und erfolgreiche Attacke zu unternehmen.

Wie, dieser Tunnel sollte keine nationale Gefahr sein? Dann möge sich jeder englische Bürger einmal überlegen, was es bedeuten würde, wenn plötzlich französische Truppen auf diesem so bequemen Wege in das britische Inselreich einmarschierten!

Man lebe im Frieden mit Frankreich? Gewiß, augenblicklich bestünde keine Kriegsgefahr — aber man dürfe wohl daran erinnern, daß seit mehreren hundert Jahren die Feindseligkeiten zwischen den beiden Nachbarn immer nur zeitweilig eingeschlafen seien. Uebrigens gäbe es einen ausgezeichneten Beweis für die These des Komitees: man sehe sich nur einmal eine Zeichnung des Tunnelplans an, die noch aus der Zeit Napoleons I. stamme. Da sei klipp und klar geschildert, wie der Angriff gleichzeitig auf dem Meer und durch den Tunnel gegen England vorgetragen werden solle.

Der Pressekampf nahm heftige Formen an, denn nun glaubte Watkin auch, die ihm nahestehenden Kreise alarmieren zu müssen. Der Tunnelbau war immerhin ein Projekt so großen Ausmaßes, daß man ihn auf keinen Fall einfach diskreditieren lassen dürfte.

Inzwischen aber arbeiteten im Hause der Lords und im Unterhaus die Verbindungsleute der Wolsey-Gruppe und erreichten es noch im gleichen Jahr, daß ein vorläufiges Bauverbot erlassen wurde, bis die Angelegenheit durch einen besonderen Ausschuß der beiden Häuser endgültig entschieden werden würde.

Als diese Nachricht der Tunnelgesellschaft bekanntgegeben wurde, suchte Watkin den Ingenieur Hawkshaw auf. Hawkshaw empfing ihn zu seinem Erstaunen freundlich, aber kühl.

«Sie haben diesen ungeheuerlichen Beschluß gelesen, Hawkshaw?»

«Ich halte den Beschluß nicht für so ungeheuerlich und die Gründe mindestens für verständlich.»

Watkins starrte den anderen an, während sein Gesicht sich rötete:

«Ich war, bis zu dem Augenblick, in dem ich diesen Raum betrat, der Ansicht, daß wir gemeinsam an dem Tunnel arbeiteten.»

«Das war bis zu diesem Augenblick auch der Fall. Aber die Lage hat sich geändert. Ich sehe mich außerstande, die Idee und ihre Durchführung in Zukunft zu vertreten und möchte Sie vor allem bitten, Sir Edward Watkin, mich von nun an in keiner Weise mehr mit Ihren Bestrebungen zu identifizieren.»

Watkin sah ihn mit einem langen Blick an, nickte steif und verließ den Raum ohne ein Wort zu sprechen.

Hawkshaw war mit diesem Tage in das feindliche Lager hinübergewechselt. Die Wirkung dieses Schrittes war klar und vernichtend. Wenn der Chefingenieur selbst sich den Argumenten der Tunnelgegner anschloß, dann bedeutete das nicht mehr und nicht weniger, als daß auch er von der furchtbaren Möglichkeit einer Invasion durch den Tunnel hindurch überzeugt sein mußte.

Die Arbeiten auf der englischen Seite wurden bis auf die Notstandsarbeit eingestellt, und man verständigte die französische Tunnelbaukompanie, daß eine Weiterarbeit auf ihrer Seite zwecklos sei, ehe man nicht eine unwiderrufliche Bauerlaubnis von englischer Seite bekommen würde. Und die Aussichten dafür seien im Augenblick verzweifelt gering.

Die französische Gesellschaft benachrichtigte daraufhin den Chefingenieur Breton, daß der Weiterbau unverzüglich einzustellen sei. Die Gesellschaft halte sich selbstverständlich an ihren Vertrag mit ihm, mute ihm aber nicht zu, beim Bau zu bleiben; da die Ueberwachung des fertiggestellten Stückes von einem vorgebildeten Arbeiter ebenso gut besorgt werden könne; während er jederzeit größere Aufgaben erhalten würde.

Breton bekam den Brief, als er im Tunnel war und las ihn langsam, an die Wand gelehnt, während die Arbeiter noch mit den beladenen Kippwagen an ihm vorbei dem Schacht zuschritten. Er war nicht überrascht; zumindest zeigte er es nicht, wenn er es war.

Das sollte das Ende sein? Dafür sollte er solange gearbeitet haben, sich innerlich so mit dem Werk verbunden haben? Es war unmöglich. Es konnte nicht sein, weil es aus einem höheren Grunde nicht so sein durfte! Diese Arbeit, an der nun bald ein Jahrhundert lang geplant, gedacht und endlich gewirkt worden war, diese wahrhaft völkerverbindende Arbeit konnte nicht durch ein hysterisches Geschrei verhindert und unmöglich gemacht werden.

Er stand dicht am Vortrieb, am augenblicklichen Ende der Sackgasse unter dem Meer, die einmal einer der befahrensten Wege werden sollte, — und gab nun das Zeichen zum Aufhören. Die Arbeiter versammelten sich um ihn. Er teilte ihnen nur mit, daß eine Arbeitsunterbrechung notwendig geworden sei, sie sollten ausfahren, er käme bald nach; inzwischen werde wohl aus Paris eine neue Nachricht ankommen.

Der Lärm der Arbeit hatte jäh aufgehört; in dem weichen Kreidestaub am Boden hörte man die Schritte der sich Entfernenden kaum, und ihr Sprechen verklang bald. Es war plötzlich so still geworden, wie es noch niemals hier gewesen war. Breton schauerte ganz sinnlos zusammen und hatte einen Augenblick lang das Gefühl, in einem Sarg zu sein, oder in einem Bergwerk, das durch ein schlagendes Wetter verheert ist, so daß nur dieser eine Stollen noch stehen blieb.

Er raffte sich zusammen und sah fremd auf den Brief, den er immer noch in der Hand hielt. Dann ging er die paar Meter, die ihn von der Stirnwand trennten, nach vorn und blieb, beide Hände gespreizt und sich mit den Fingerspitzen gegen den Kreidestaub stützend, minutenlang reglos stehen.

Und während hinter ihm die Lampen leise fauchend brannten, und der Stollen sich wie eine weiße Röhre nach dem Schacht zu verlor, bis zu dem man von hier aus nicht sehen konnte, starrte der einsame Mann gegen die natürliche Mauer vor sich.

In diesem Augenblick aber hatte der Chefingenieur Breton, an dem keiner seiner Mitarbeiter jemals das geringste Zeichen von Phantasie hätte feststellen können — in diesem Moment hatte der realistische und unerschütterliche Mann eine Vision. Da war die Kreidewand vor ihm — nein, es war keine undurchsichtige Wand mehr, es war wie Glas oder ein sonderbares Fluidum, durch das man hindurchsehen konnte, — und er sah. Er sah eine mächtig gewölbte Galerie mit Lampen, ähnlich denen, die er bei den Engländern erblickt hatte, aber weit glänzender und gleichmäßiger leuchtend. Er sah einen glatt chaussierten Boden ganz sanft gewölbt, spiegelnd wie dunkles Wasser und vollkommen gleichmäßig gestreckt. Und über diesen Boden glitten Fahrzeuge, die er noch nie gesehen hatte, Phantasiewagen — einen Augenblick lang erinnerte er sich an die verschollenen englischen Dampfbomben; denn die Wagen seiner Vision waren auch nicht von Pferden gezogen. Und dann glaubte er auch Schienen zu bemerken — war da nicht ein zweiter Tunnel? Auf den Schienen aber fuhr mit unfassbarer Geschwindigkeit ein Zug von einer Form, die er nicht kannte und mit einer Geschwindigkeit, die er niemals würde abschätzen können.

Da war plötzlich alles vorbei, er merkte, daß er mit der Stirn an dem kalten Felsen lag und wohl einen Augenblick lang die Herrschaft über sich selbst und das Bewußtsein verloren hatte. Er richtete sich auf, drehte sich langsam, so daß er die Tunnelgalerie entlangsehen konnte und sagte in die Stille hinein, die ihn wie ein töndendes Rauschen umgab:

«Ich bleibe hier.»

Er trat zu der ersten Lampe und löschte sie aus, ging langsam, mit schweren lautlosen Schritten in dem weichen Staub weiter, von Lampe zu Lampe, von Arbeitsmarke zu Arbeitsmarke rückwärts. Er ging so gleichmäßig, wie er zu arbeiten gewohnt war, und hinter ihm versank der Stollen in Nacht, undurchdringliche Dunkelheit; in eine Schwärze, die wie körperlich hinter Breton herwanderte und erst am Schacht haltmachte, wo ihn ein Vorarbeiter erwartete, der als Letzter mit ihm hinauffahren wollte.

Von diesem Tage an wird Breton, der bis dahin keine Stunde außer der Zeit des Schlafes müßig hatte verstreichen lassen, der Held des Tunnels, eine mythische Gestalt, der Wächter eines Werkes, das in Dunkelheit liegt.

(Schluß folgt)

Jung bleiben - länger leben



Kindernerven

vertragen viel, aber oft ist schon mit 20 oder 25 Jahren dasselbe Kind ein nervöser Mensch... Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = leichthinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reineleithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend.

Für die Nervenpflege

gegen nervöse Kopf-, nervöse Herz-, nervöse Magenschmerzen, nervöse Unruhe und nervöse Schlaflosigkeit.

DR. BUER'S REINELEITHIN

für geistige und körperliche Frische.

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apotheken. Depotlager: City-Apothek von Salis, Löwenstraße 1, Zürich 1

Schützen Sie im Winter Ihre Bronchien durch die echten
VALDA
DIE METALLOSE I FR. 10

Liebreizende Lippen



verteilt Ihnen der Tangee-Lippenstift, der auf Ihren Lippen die ausschließlich zu Ihnen passende natürliche Farbe annimmt. Er macht Ihre Lippen weich und geschmeidig, wirklich liebreizend.

Der wahrhaftigste Lippenstift
TANGEE
macht mit dem gemalten Aussehen Schluß

Gr. 0. Burkart, Quai Perdonnet 30, Vevey

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Ratihölge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und teilen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Buchhdlg. Ernst Wurzel, Zürich 6/472

Wer an **Gicht**

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilmstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



Schönes Haar gewinnt!
SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD * EXTRA-BLOND
das garantiert nicht-alkalische Shampoo!
DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL